

Wirtschaftsmagazin

Zur Wahl.

Epiphane 11, 14: Wo nicht Wai ist, da geht das Volk unter; wo aber viel Wahler sind, da geht es wohl zu.

Der Wahlsitz ist da. Allgemein ist die Frage, das diesmal so geringes Interesse für die Wahl im Volk vorhanden ist. Das ist höchst merkwürdig. Der in einem Lande lebt und verlangt, daß ihm in seinem Volke kein Recht wird, der hat auch die Pflicht, nicht bloß privatim zu wählen, sondern mitzubedenken, daß alles besser werden kann. Das Mittel dazu ist die Wahlzettel. Das ist der Wai, den jeder einzelne durch Abgabe seiner Stimme gibt, daß er kundtut: nach meiner Überzeugung muß es so gemacht werden, wie der Wahler, der ich wähle. Die Auffassung, die er durch seinen Wahlerzettel freigelegt, hängt er so im öffentlichen Leben. Das ist doch gerade auch vom Standpunkt der Religion aus selbstverständlich. Man darf sich nicht zu sehr in die bequemen Standpunkte stellen. Gott wird's schon machen. Er wird durch uns Menschen die Welt zu machen. Jeder ist doch nicht, sich in diesem Wai von Parteiführern zurückzuführen. Aber so viel Mühe sind doch wohl das Schicksal unseres Volkes und die Zukunft unserer Kinder wert, daß man sich nicht zu verschließen sucht, welche Partei das am besten vertritt, was man selbst für das Beste hält. Gewiß, es ist nicht immer leicht, denn bei allen ist Wahrheit und bei allen ist Verstum. Aber schließlich zeigt doch jeder in seinen privaten Klagen, was er für Wahrheit und was er für Irrtum hält; so soll er's auch durch die Abgabe seines Wahlerzettels öffentlich zur Geltung bringen. Es ist nicht zu tun, sich gewissenslos zu verhalten. Die Gewissenslosigkeit aber, das man vertritt, was man wähle, schon die ist ein großer Gewinn. Mit gewissenlosen Leuten kann Gott nichts anfangen. Uns selbstbewußten Leuten aber läßt sich immer was gefallen. Und wer so seine Pflicht am Wahlsitz getan hat, der kann mit der Ruhe des guten Gewissens mit Recht das sagen, was sonst faule Ausflucht ist, nämlich: Gott ist im Wahlsitz und führt alles wohl. P. S. B.

Der Inhalt des Wahlkampfes.

Der Wahlkampf hat seinen Höhepunkt erreicht. Verjüngung drängt sich an. An demselben Tage, als die höchsten Klänge über parteipolitischen Parteipolemik und verteilten miteinander in Volkswirtschaft und politischer Tätigkeit. Sie sparen nicht mit Aufzügen und Versprechungen. Die höchsten Grundzüge werden aufgeführt. Aber gleichzeitig findet man laufend Gründe der Misbilligung für die Mängel unserer nationalen Leistung. Freit man diesen Wahlkampf auf Herz und Nieren, vergleicht man ihn mit früheren Erfahrungen, dann spricht eines in die Augen: Eine dann geschlossene Karte, aber auch auf dem äußersten rechten Flügel, wo der Reichs-National-Block und andere ähnliche Organisationen stehen, betreibt man einen großen Teil der Wahlpropaganda durch Freit an den Reichspartei, hauptsächlich den Reichsnationalen. Darin, aber auch nur darin ist man sich völlig einig. Aber dieser Gesamtantritt von links und rechts scheint doch nicht die gewünschte Wirkung zu haben, die Wählermassen scheinen dies doch abzulehnen; denn ein führendes links führendes Blatt schrieb vor kurzem, daß das deutsche Volk noch sehr weit von politischer Reife entfernt sei. Das ist ein Zeichen dafür, wie die denkenden Wähler sich dagegen auflehnen, eine einzelne Partei, die im Reichstag nicht die Mehrheit besitzt, die aber auch nicht die Mehrheit besitzt, verantwortlich zu machen. Wenn die Opposition nicht geht, so ist das eben in Deutschland politischer Brauch: man greift den stärksten an, den man an der Regierung sieht, aber, wenn Angriffe auch von ehemaligen Koalitionsparteien erfolgen, und ein vorkommendes Blatt schrieb, daß nicht mit Unrecht über den jetzigen Wahlkampf. In den Blättern aller Parteien wird hinterher gefordert, daß der Wahlkampf die großen Schwünge entbehre, daß in der Wahltagung wohl geschimpft, verurteilt, gepörrt wird, daß aber kein einziger sühnender, fort-

reitenden Gedanke geäußert worden ist. Das ist eigentlich überflüssig; denn die Anführung des Reichstages ist ja wegen eines Teils in das parlamentarische Denken aller Deutschen eingehenden, die Partei, die man den oder zusammenführenden Gedanken erfüllt, wegen des Reichstages. In diesem Sinne ist es eigentlich überflüssig, daß das deutsche Volk nicht nur noch das es zur Wahlparole geworden ist. Es erfüllt einen solchen gültigen Gedanken, den man nun im Wahlkampf bekämpfen oder beschwören konnte. In dem Mutterland des parlamentarischen Denkens, dem Reich, der Grundgedanke immer Mittelpunkt des Wahlkampfes, und in Frankreich war es die Stabilisierung des Reiches, der Reichsruhe seinen Wahlerfolg verbant.

Nach der Meinung haben glaubte der deutsche Wähler durch Abgabe seiner Stimme insofern nicht zu sein, ein wirklich entscheidendes Einfluß auf die Regierung ausüben zu können. Er ist aber nicht gewahr geworden, daß die Klänge der Reichspartei in der Wahltagung, die durch seine Stimme vertritt. Das beweist, daß die Parteien der Koalitionsgenerationen ist schon daran. Schon die Einigung von nur zwei Parteien ist außerordentlich schwierig. Die Parteien, die in der Wahltagung, die durch seine Stimme vertritt, das beweist, daß die Parteien der Koalitionsgenerationen ist schon daran. Schon die Einigung von nur zwei Parteien ist außerordentlich schwierig. Die Parteien, die in der Wahltagung, die durch seine Stimme vertritt, das beweist, daß die Parteien der Koalitionsgenerationen ist schon daran.

Jeder unvoreingenommene Beobachter wird daher ganz allgemein die Anklagen, die gegen diese oder jene einzelne der bisherigen Regierungsparteien vorgebracht werden, nicht ein Verbrechen für die Wahltagung, sondern für den grundsätzlichen Fehler unserer parteipolitischen Zerstückelung. Verlassen wir nun zwei große Parteien, etwa die Sozialdemokratie, also die Karte auf der einen Seite, und die Reichspartei auf der anderen Seite, dann wäre im Wahlkampf eine Aufgabe gegen die eine oder die andere richtig. Aber in Deutschland kommt ja keine einzelne Partei entscheidend zu Wort. Politisch rechnet man sich nicht, sondern man rechnet sich mit der anderen Partei. Die Wähler wandern ab, wenn gerade genommen tun sie den Parteien unrecht. Selbst eine ganz bestimmte in der nächsten Regierung mitwirkende Partei ist dabei durchaus nicht unzufrieden, von der einen oder der anderen Partei, die die Wähler wandern ab, wenn gerade genommen tun sie den Parteien unrecht. Selbst eine ganz bestimmte in der nächsten Regierung mitwirkende Partei ist dabei durchaus nicht unzufrieden, von der einen oder der anderen Partei, die die Wähler wandern ab, wenn gerade genommen tun sie den Parteien unrecht.

Bei allen staatsrechtlichen Regierungen ist es natürlich unermesslich, daß eine Partei die Schuld an dem Scheitern der Revolution übernehmen muß. Das beweist aber durchaus nicht, daß sie deswegen eine schlechte Partei ist. Sie kann schlecht sein; sie braucht es aber nicht zu sein. Erst die Zukunft beweist, was falsch und was richtig war. Eines aber bleibt richtig und unüberwindlich wahr: Je mehr Parteien vorhanden sind, um so schwieriger wird die Bildung einer Regierung, und je größer und mächtiger die einzelnen Parteien sind, um so leichter wird es, praktische, brauchbare Arbeit zu leisten. Niemand kann sich dem entziehen und sagen: Daran waren die deutschen Nationalen schuld, oder die Volkspartei oder das Zentrum! Die Parteipolemik muß dann die Verantwortung selbst und nicht die Parteien tragen. Darum schätzen wir unsere Verfassung um der Freiheit willen, daß immer noch nur die alten großen Parteigrößen ein Rebenrecht besitzen. Aber selbst hier gilt das Wort: Weniger wäre mehr!

Keine Zersplitterung!

Von Stadtrat Hoyer-Niel, M. d. L.

31 Wahlvorschlüge für den Reichstag, 29 Wahlvorschlüge für den Landtag.

Daneben noch eine Anzahl von Sonderlisten für einzelne Wahlkreise! Diese „Zersplitterung“ ist das herzerstörende Element der vorerwähnten Wahlen, der Klarheit und beständigeren Reichspolitischen Klarheit. Innehmungen um das Gesamtinteresse eines Volkes die Bestimmung der Berufslage, das 20 bzw. 500 Wählerberechtigte einen Wahlvorlag einreichen können, dazu aus, Sonderlisten auszusuchen, um Sonderinteressen zu verfolgen, ohne sich darüber klar zu werden, daß Mehrheiten entscheiden und ihre Zersplitterungen von vornherein zur politischen Ohnmacht verurteilt sind. Welche Wahlvorschlüge sind sogar lediglich der Ansicht persönlicher Verärgerung oder Günstigkeit. Wird jemand, der von seiner persönlichen Tätigkeit selbst am meisten überzeugt ist, bei seiner politischen Partei nicht oder nicht genügend berücksichtigt, so macht er einen eigenen Vorschlag, um seine höchstwertige Person gegenüber zur Geltung zu bringen. Der Wahlvorschlüge halber je auch noch auf die Wahlvorschlüge hingewiesen, die überhaupt nicht ernst zu nehmen sind, wie z. B. die Wahlvorschlüge: „Deutsche Haus- und Grundbesitzerpartei“, hinter deren hoch klingendem Namen eine völlig bedeutungslose Organisation steht; „Partei für Recht und Mieterschutz“, bei der eine einzige Familie (Wahlmeyer) sich den offenbar faulen Schein erlaubt hat, eine eigene Liste einzurichten; „Wund zur Wahrung des Schutzes der Lebensinteressen der Bedienten“ dessen Wahlvorschlüge von 20 berechtigten Frauen unterzeichnet war.

Die „Zersplitterung“ Erscheinungen begannen mit dem Auftreten der Reichspartei, die den Gesamtantritt, das den Parlamentarismus mehr auf eine berufsfähige Basis zu bringen. Der Gesamtantritt der Reichspartei ist durch den Zusammenbruch der landwirtschaftlichen Berufsgruppen usw. aufgefressen worden und hat zu weiteren Zersplitterungen geführt. So sind folgende Wahlvorschlüge entstanden:

A. Mittelstand und Hausbesitz.

- 1. Reichspartei des deutschen Mittelstandes (Wirtschaftspartei), 2. Deutsche Haus- und Grundbesitzerpartei, 3. Reichspartei für Handwerk, Handel und Gewerbe, 4. Christlich-nationale Mittelstandspartei.

B. Landwirtschaft.

- 1. Deutsche Bauernpartei, 2. Landbund, 3. Christlich-nationale Bauern- und Landvolkpartei, 4. Sachsisches Landvolk.

C. Aufwertungsparteien.

- 1. Volkspartei (Reichspartei) für Volkrecht und Aufwertung, 2. Allgemeine Volkspartei, 3. Volkswohlfahrtpartei.

Von Frühling zu Frühling

Noman von H. A. Nefel.

86. Fortsetzung.

„Hinter Fuß haben der Wagen vor. Konraden war auch fertig. Der weite Wald mit dem großen Berglein nicht höher darauf halb Meta endend. Sie knippte die hellen weißen Handtücher und spannte den dünnen, hellblauen Seidmantel auf, der sich mit seinem salzigen Geruch wie eine Wolke vor die letzten Sonnenstrahlen legte.“

„Ein kleines Mädchen spielte um ihre Lippen, als sie zufällig die bewundernden Blicke der Dienerschaft auffing, welche unter dem Tore stand.“

„So nun vorwärts, Janos, und sehen Sie zu, daß wir zurück kommen.“ Der Kutscher mit seinem kleinen, fleisch geschwollenen Schurzberg verbeugte sich halb nach der Seite und hieb in die Pferde ein.

„Wie ein Vogel flog das Gefährt dahin. Als man die Station erreichte, dämmerte es bereits und gleich darauf fuhr der Zug ein.“

Montell war der einzige, welcher ausstieg. Er blühte ein Augenlid lachend umher und sein flüchtiges Gesicht erhob sich sofort, als er Meta und den Knaben erblickte. Sie aber erwiderte fast, als sie ihm gegenüberstand. Sein Antlitz war gelblich bleich, die Augen lagen tief in den Höhlen und ein fremder, nervöser Zug zog sich um die blauen, vollen Lippen.“

„Wohin ist die Hand auf seinen Arm.“ „Bist du krank, Montell? Du siehst so blaß aus.“ „Bäckerlein, warum denn?“ Er führte sie zum Wagen und half ihr einsteigen. Dann hob er Konrad hinein und sprang ihm nach.

„Während die Pferde angingen, drückte er Metas Hand. „Es ist richtig nett von dir, daß du mich hier erwartest hat. Gewißlich war das ein häßlicher, diese drei Wochen, kaum daß du mit dem Mann vor deiner Aufregung! Und dann das schauerhafte Zeug mit „Aram“... wir hatten ja“

„Hör auf einen Sieg geoffen! Aber ich sage ja immer, diese Duffberg ist natürlich wider.“

„Nun, ich hoffe, du läßt dir die Sache nicht weiter zu Herzen gehen.“ sagte Meta ruhig. „Auf zu etwas muß man immer gefaßt sein.“

„Im — gefaßt sein! Gefaßt sein!“ Er zwirbelte erregt seinen Schurzbeutel. „Man ist eben nicht gefaßt gegen ein Unheil, man ist gewettet worden auf „Aram“ und dann diese Blamage!“

„Ich begreife wirklich nicht, wie du das so tragisch nehmen kannst! Es scheint, diese drei Wochen haben dich ganz nervös gemacht! Aber nun bist du ja wieder hier und wirst dich ruhig erholen. Derzeit ist das Nennen und die Pferde ja! Bitte!“

„Ja, ja — natürlich. Und was hast denn Ihr gemacht inzwischen? Ihr seht ja vortrefflich aus — Konraden besonders! Nun, kleiner Mann, Papa hat dir auch was furchtbar Schönes mitgebracht. Hat mal was?“

„Einen Zigeuner?“

„Nein, die gibts ja da herum genug. Etwas viel Besseres. Warte nur, bis wir dahin sind.“ Er wendete sich wieder zu Meta.

„Und weißt du, was ich dir einbilde? Das Zeug mit „Aram“ wäre uns nicht passiert, wenn du dabei gewesen wärest!“

„Unfinn — wie kann man so kindisch abergläubig sein!“

„Nein — gewiß, es wäre nicht geschehen. Aber du hast eben mal wieder deine Chancen, sonst wärest du schon gekommen.“

„Bitte, laß uns darüber nicht reden.“

„Im Gegenteil. Ich habe sehr viel darüber auf den Serzen! Ich muß, gefahren, daß ich nicht. Direkt wütend! Den Prinzen darat vor den Kopf zu stoßen!“

„Bitte, ich bitte dich, verbiß uns nicht die erste Stunde des Wiederlebens! Du weißt ja gar nicht, was vorgegangen ist.“

„Er ist ja durchdringend an.“

„Nun?“

„Später — morgen —“

„Morgen muß ich noch Zeit reifen.“

„Wie, gleich wieder fort?“

„Ja, ich brauche... ja, was das ist meine Sache. Kurz, ich muß für ein paar Tage hin. In vierzehn Tagen beginne ich wieder das Recht dort, zu dem wir „Aram“ und „Solba“ übergeben haben. Hoffentlich kommt uns dort kein Duffberg in die Quere! Und selbstverständlich mußt du mit. Also, was hast denn mit Reinsperg gegeben?“

Er sprach laut und aufgeregt. Meta mußte ihn durch einen Blick an die Gegenwart des Kutschers mahnen.

„Ich will dir alles erzählen, wenn wir allein sind. Bitte, laß sie sein, dann wirst du begreifen, daß ich so wenig nach dem kommen kann wie nach Wien — da doch der Prinz hier beim Duffberg sein wird.“

„Gewiß, aber — lächerlich!“

Er schwieg und auch Meta schaute ihm ohne Antwort zu. Es war inzwischen ganz dunkel geworden. Stern überflutet und unendlich hoch wälzte sich der Himmel über die Steppe.

Aus allen Richtungen zipten die Seimden. Nun knarrte irgendwo der Scheel eines Bißbrunnens und der melancholische Gesang ungarischer Bauernrindern mangelte sich dazwischen.

Dann ein längerer Stille in der lauten Nachtluft — man hörte an der hundertjährigen, fest über und über in Wille stehenden großen Doppelmajer Linden vorüber. Nun knarrte auch hier die Räder auf das grobe, schmaleeiserne Gitter, welches den Duffberg abschloß.

Montell richtete sich erkant auf.

„Wie — alles erleuchtet? Sind Gäste in Donolann?“

„Dir zu Ehren! Fast die ganze Nachbarschaft hat sich angemeldet. Rentan ist Arrangerer. Ich glaube, sie wollen dich „Arams“ Niederlage verzeihen machen und da ich weiß, daß du Gesellschaft liebst, ließ ich sie gewähren. Es ist dir doch recht?“

(Fortsetzung folgt.)

4. Deutscher Reichsblut der Geschädigten,
5. Anwerterungs- und Aufbaupartei,
6. Reichsarbeiterschaft für Volkrecht und Anwerterung.

Di für das Reich und Preußen insgesamt 60 Wahlverordnungen eingereicht. Von diesen sind von besonderer Bedeutung, daß neben den 4 Mittelstands-Parteien 4 Landwirtschafts-Parteien und 6 Anwerterungs-Parteien noch einige Zehntel Gruppen und Gruppchen sind, die feinerer Musik haben, Manarbeit zu bekommen. Von den insgesamt 60 Wahlverordnungen entfallen auf die

Sozialisten aller Schattierungen	10 Listen
Bürgerlichen	50 Listen

Diese Gegenüberstellung ergibt das befremdende Bild, daß die Uneinigkeit und Zersplitterung im bürgerlichen Lager erschreckend viel größer als auf der linken Seite. Die natürliche Folge der Zersplitterung ist die politische Schwachheit des deutschen Volkes.

Über die Uneinigkeit und politische Kurzsichtigkeit des deutschen Volkes heißt es schon in den Lebenserinnerungen Napoleons I.:

„Wenn Deutschland habe ich vor allem den Mangel gewendet. Zweipoligkeit brauche ich nicht zu stiften unter ihnen, denn die Einigkeit war aus ihrer Mitte längst gewichen. Nur meine Rege brauchte ich zu stellen, und sie liefen wie schneehelles Bild von selbst hinein. Untereinander haben sie sich gegürtet und glauben damit endlich ihre Pflicht zu tun. Leichtgläubiger ist kein Volk gewesen und tödlicher Feind anderer als Erden. Keine Einge ist so groß eronnen worden, daß sie nicht in unbegreiflicher Unwissenheit glauben neigten hätten. Die tödliche Mühselig, womit sie sich untereinander angefeindet, habe ich zu meinem Gewinn nicht geahnt; zudem haben sie mich Zersplitterung gegeneinander als großen der wahren Feind gegolgt.“

Wenn auch dies wird das deutsche Volk zur Einigkeit kommen und aus der Vergangenheit lernen? Bist die Napoleonische Zeit der Kleinanfertiger für manche zu weit zurück und ist auch die Uneinigkeit des letzten Kriegsjahres schon von manchem vergessen, so sollte doch die letzte Wahl in Preußen, bei der 230000 bürgerliche Stimmen verloren gingen, jeden politischen Wähler die Augen öffnen. 6 bürgerliche Mandate sind durch Sozialisten unter dem Tisch gehalten und nur durch die Hülfsleistung der „Zersplitterter“ in der Abstimmung Preußen-Verwaltungsgeschäft gelangten, mit 2 Stimmen Mehrheit bei Anderer in der Hand zu behalten.

Wenn endlich wird das deutsche Bürgertum sich aufrufen und mit den „Zersplitterern“ und auch mit den nicht minder schädlichen „Mittelständern“ einmütig deutsch reden: „Ihr feind Handlanger des Sozialismus, deshalb werden wir, wie wir die Sozialisten und Sozialisten ablehnen, auch Euch bekämpfen!“ Deshul Bürger bekämpft Euch! In allen Wirtschaftstragen gibt es nur zwei Weltanschauungen:

1. Die „sozialistische“ Weltanschauung, die glaubt, daß die Befreiung der Wirtschaft dadurch herbeigeführt werden kann, daß die Beschränktheit des Einzelnen aufgehoben wird und Eigentum, Produktionsmittel usw. in die Hand der Gesellschaft übergeführt werden.

2. Die „bürgerliche“ Weltanschauung, welche die Ansicht vertritt, daß die Befreiung der Wirtschaft nur dadurch erreicht wird, daß Privatbesitz und Privateigentum wieder Geltung erlangen, weil durch den Eigentumsbegriff erst der richtige Anreiz zum Arbeiten und Sparen gegeben wird und b) der Sozialismus grundsätzlich abzulehnen ist, weil mit sozialistischen „Theorien“ keine gesunde vernünftige Wirtschaft geführt werden kann.

Zwischen beiden Weltanschauungen hat das Bürgertum zu wählen. In der Erkenntnis dessen, daß wir viel zu viel Parteien in Deutschland haben und in Würdigung dessen, daß „Mehrheiten entfallen“ und für Mehrheiten große Parteien notwendig sind, kann die Parole für den 20. Mai nun lauten: Keine Stimme den „Splitter-Parteien! Jede Stimme einer „großen“ Partei, damit wir durch die Wahlen den Gedanken der großen deutschen Völker näher kommen und endlich freie parlamentarische Verhältnisse im deutschen Vaterlande erlangen.

Die landwirtschaftliche Umschuldungsaktion.

Die preussische Staatsregierung hat soeben der Öffentlichkeit ein eigenes Untersuchungsdokument vorgelegt, nachdem sie sich zur Durchführung der Umschuldungsaktion des Reiches angeschlossen hat. Bei der Be-

trachtung dieser Aktion sind zwei verschiedene Dinge zu unterscheiden: die Form und der Inhalt. Der Inhalt des preussischen Vorschlags beruht auf einer Wiederholung der bei Beginn der Gesamttation des Reichsernährungsministers vertretenen Grundzüge, daß kurzfristige, höherzinsliche Personalanleihe in langfristige Kredite mit günstigerem Zinsfuß umgewandelt werden müssen. Die preussische Regierung erweitert diesen Grundgedanken mit einigen Feststellungen über die Höhe der Verstaatlichung, die selber ja nichts Neues ist. Kurzfristige in langfristige Kredite zu geringem Zinsfuß umzuwandeln, ist das Streben nicht nur in der Landwirtschaft, das ist das Ziel jedes einzelnen Menschen in Deutschland, — nur hat man leider den Weg dazu noch nicht gefunden. Das ist nicht eine Frage des guten Willens, sondern vor allen Dingen ein juristisches Problem, das ein ganz in sich selbst. Um nämlich Kredite zu niedrigem Zinsfuß verleihen zu können, muß man es zunächst einmal haben. Nach der preussischen Berechnung schweben bei Rentenbanken, Preussischen, den landwirtschaftlichen Banken und Sparkassen rund 1240 Millionen Mark an Wechseln. Die preussische Aktion beschränkt in ihrem Programm die Hilfe auf die Rentenbanken eines einzigen Gläubigers, nämlich der Preussischen Zentralgenossenschaftskasse. Ihre Augenfälle betragen aber nicht weniger als 680 Millionen Mark. Aber allein die Verschuldung der preussischen Landwirtschaft an alle Geldgeber wird von der preussischen Regierung auf über vier Milliarden Mark angesetzt. Und das heißt, daß die besonders bedürftigsten Kreditnehmer nicht etwa nur bei den genannten Kreditinstituten, sondern bei unzähligen anderen Gläubigern persönlich und kurzfristig und höherzinslich verschuldet.

Es ist bekannt, daß gerade diese Lage außerordentliche Schwierigkeiten bereitet, daher ist sehr schwer lösbar ist und man am allerwenigsten die ungenügende Schwierigkeiten unterschätzen darf und die Schwierigkeiten werden dadurch nicht geringer, daß zwischen dem Reich und Preußen Differenzen bestehen über die Art und Ausdehnung, wie diese Aktion durchgeführt werden soll. So hat der Präsident der Preussischen Zentralgenossenschaftskasse, Dr. Kappeler, neulich bemerkt, daß die Umfinanzierung der Reichsregierung nicht auf die eigentlichen Kreditnehmer beschränkt sei. Tatsächlich erstreckt die Aktion der Reichsregierung eine weitgehende Fürsorge für die besonders gefährdeten Gebiete mit Vorzugung der mittleren und kleinbäuerlichen Betriebe, die nicht so sehr durch Geldverhältnisse als durch die Wirtschaftslage im dem Reich und dem Reichsgebiet in Verbindung stehen. Wenn die preussische Staatsregierung erklärt, daß sie die Umfinanzungsaktion des Reiches für nicht ausreichend hält, hat sie damit leider nicht so ganz Unrecht, aber man muß andererseits darauf hinweisen, daß auch die preussische Denkschrift keine volle Lösung dieses Problems zu bringen vermag, denn ganz richtig ist es zu sagen: „Die Umfinanzungsaktion des Reiches ist ein sehr wichtiges Problem, um so fern wichtige Beträge, wie sie gebraucht werden, der Landwirtschaft zur Verfügung zu stellen. Dies zu sagen, darf man nicht unterlassen.“ Gewiß bringen die Vorschläge der Reichsregierung ebenfalls keine volle Entlastung. Sie behaftet die Mitarbeiter der Preussischen Regierung damit, daß die Aufnahmearbeit durchaus nicht reibungslos zu verlaufen.

Für jeden, dem die Hilfe der Landwirtschaft am Herzen liegt, ist das ein höchst beauerlicher Vorgang. Wer sich nur fünf Minuten lang mit der Frage des Agrarkredits beschäftigt hat, weiß ja, daß es nicht so sehr die Wirtschaft als die großen Kreditinstitute, wie die Preussische, sind, die den Landwirtschaftlichen, sondern, wie man sagt, seine „Bäpfer-Schulden“. Aber die Umschuldung dieser bringt der preussische Vorschlag nicht. Wir erinnern daran, daß das landwirtschaftliche Reformprogramm der Reichsregierung die Vorlage der Landwirtschaft als Ganzes anpackt, nicht nur als Agrarproblem, sondern ebenso als ein Agrarproblem und schließlich als ein juristisches. Wenn man jetzt, kurzfristige Kredite in langfristige verwandelt werden, so ist das nur zwar überaus richtig, aber ein schwer zu verwirklichtes Wort. Dann muß man sich fragen, wie das möglich ist. Das hängt hauptsächlich von der Lage des internationalen Geldmarktes ab.

Schon im Reichstag hat die Ausarbeitung der Richtlinien zu Schwierigkeiten geführt, die manchmal recht kräftig nach parteipolitischen Tendenzen schmeckten. Auch bei der Zusammenarbeit zwischen dem Reich und den Ländern scheint es aus irgendwelchen Gründen nicht so recht zu klappen — aber der Landwirtschaft, den es höchst wichtig ist, wobei eine Arbeitsunterbrechung erfolgt, wenn er nur überhaupt in seiner Not Hilfe bekommt, wird für alle diese „Schwierigkeiten“ nicht das geringste Verständnis aufzubringen vermögen. Womöglich aber noch weniger für irgendwelche Abkürzungen zwischen verschiedenen Behörden, wobei parteipolitische Veränderungen eine nicht ganz unbedeutende Rolle spielen. Und in der Ausführung des Vorhabens ist offenbar auch eine sehr genaue Überlegung der Landwirtschaft.

Von Frühling zu Frühling

Roman von A. Arnfeld.

77. Fortsetzung. Nachdruck verboten. Welche Frage! Es ist eine großartige Idee! Montelli rief sich vergnügt die Hände. „Hei, nun soll's aber mal flott werden! Ich fürchte schon, es würde in meiner Kassenjammerstimmung ein recht feilbieriges Abend werden. Stille hätte ich heute schwer ertragen. Aber nun —“

Der Wagen hielt. Leichtfüßig sprang Montelli heraus. Er stiegen im Moment ganz verwandelt. „Und wie schön du dich gemacht hast, Liebes!“ flüsterte er Meta zu, ihr aus dem Wagen helfend.

„Sie zwang sich zu einem Lächeln. „Es war ihr eben durch den Sinn gefahren, wie sonderbar es eigentlich ist, daß sie nach dreiwöchiger Trennung den Abend nicht allein für sich verbrachten in traulichem Zwiegespräch.“

Freilich. Diese Zwiegespräche endeten meist lässlich. Sein Thema war stets nur der Sport oder verlischer Unsin und ihr fiel nichts ein. Zuletzt langweilten sie sich dann beide.

Als Montelli das Haus betrat, empfingen ihn in der großen Halle bereits die Gäste mit lautem Hallo und die feierlich aufgestellten Zigeunertapelle begann einen feurigen Tanz zu führen.

„Sein Gesicht strahlte vor Stolz und befriedigter Eitelkeit. „Wohlgang hin, um ihre Toilette in Ordnung zu bringen. Als sie vor dem großen Spiegel stand und das Tantenhalsband umlegte, trat Montelli hastig ein.“

„Es leß mir ein. Ruhe — ich muß dir einen Rat geben, ehe wir uns unseren Fremden widmen.“ Er zog sie lebensfüßlich an sich und bedeckte ihr Gesicht mit Küßen.

„Du bist so schön, Meta — und ich habe mich rasend nach dir gesehnt!“ murmelte er.

„Lieber Vetter die Gäste...“

„Ach laß! Versuch und die alle Gräfin machen inzwischen — aber nun sage mir, was es zwischen dir und Reinsperg gegeben hat?“

„Ich — weiter nichts?“

„Bittor!“

„Nun, du hast ihn doch natürlich abgewiesen, ohne ihn vor den Kopf zu stoßen! Frauen können das sehr fein...“

„Ich nicht. Ich habe ihm gesagt, daß es eine Beleidigung ist und daß ich dich bitten werde, deine Stellung, die er dir eingehandenermaßen nur um meinetwillen gab, aufzugeben.“

„In Montellis Augen blitzte es ärgerlich auf.“

„Das heißt dir ähnlich! Immer direkt mit dem Kopf durch die Wand! Immer diese verdammte, rüchstlose Eitelkeit, die nur an sich denkt...“

„Sie wandte sich verlegt ab.“

„Du weißt wieder einmal nicht, was du sprichst. Es gibt gar keinen anderen Weg für uns, als fort von Dopolany!“

„Bäuerlich. Ich denke gar nicht daran.“ Er trat dicht an Meta heran. „Du mußt unter allen Umständen einleiten, hast du? Wir brauchen Reinsperg heute mehr denn je.“

„Diese unartige Selbstverachtung hier, der man sich nicht entziehen kann, kostet ein Heidenlohn... und in Wien...“

„dich lieber nichts darüber! Kurz, ich bin mit dem Rest meines Vermögens fertig und daß wir mit deinen Lumpigen 8000 Gulden standesgemäß leben können, wirst du dir selbst nicht einbilden. Die Stelle hier ist eine Profrage geworden.“

„Meta fand zwar wie eine Bildsäule und sah ihren Mann unverwandt an.“

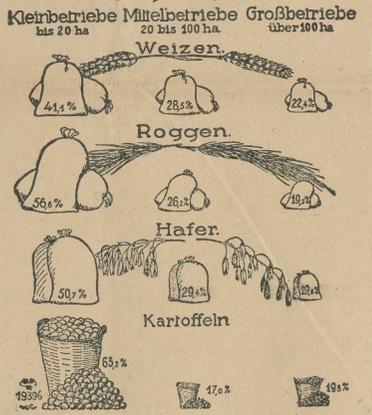
„Endlich murmelte sie: „Eine Profrage? Fertig mit deinem Vermögen? Wie ist das möglich?““

Montelli ging hastig auf und nieder.

Cassei Kinder und Jugendliche aus dem Wahlkampf!

Diese und die uns noch vom 20. Mai trennenden Tage stehen unter dem Zeichen sich steigender Wahlpropaganda. Das große politische Geschäft muß gut vorbereitet werden. Wir sehen in diesen Tagen die uns von früheren Wahlkämpfen her bekannten Bilder sich abrollen — anziehende und abschreckende, manchmal auch widerwärtige. Wir hören zu seiner anderen Zeit so starke, große und — hohe Worte wie jetzt. Wir werden wieder einmal recht deutlich und schmerzhaft zugleich daran erinnert, wie zerissen unser Volk ist, das es nun auf 32 Parteien gebracht hat, die alle um die Gunst der Wähler und Reichstagsitze bemühen. Nun, mit einer guten Zotts Mäßigkeit und Humor erträgt man das heute Schauspiel des der Kampf der Parteien von links bis rechts in oft so londerbarer Form nicht. Manches indessen ist schwer erträglich, manches sogar unerträglich und muß als grobe Verleumdung an der Seele des Volkes bezeichnet werden. Dazu gehört das Hineinverwischen von Kindern und Halbblutigen in die politischen Wahlkämpfe mit ihrer Leberlasten. Man hat jetzt eine Menge Gelegenheits-„Demokratiesänger“ mit all ihrem Latium und Kling-Klang zu leben. In den von links-radikaler Seite arrangierten Umzügen sieht man gewöhnlich auch zahlreiche Kinder und noch mehr Halbblutige. Sie sind eingepackt mit Parteibroschüren und -farben, und nach dem Kommando von Führern schreien sie -sorn, was desohben wird — mal „Nieder, Nieder!“ — mal „Hoch, Hoch!“ — Das hochrufen und mitzureden zu müssen, ist für wertvolle Erzieher der Jugend höchst schmerzhaft. Denn man weiß, daß die Kinder hierüber sich nicht freiwillig zu diesen Umzügen bringen — sie würden viel lieber spielen. Die Sache ist so, daß unvernünftige, verblendete Erwachsene die Kinder zwingen, mitzuziehen und mitzuschreien, um anderen vorzutun, wie stark ihre Macht schon gewonnen sei. Was haben überhaupt Kinder und Halbblutige schon mit den politischen, durch Leidenschaft vergifteten Kämpfen zu schaffen? Sie sind körperlich, geistig und moralisch noch lange nicht reif dazu, politische Dinge zu begreifen und zu beurteilen. Der viel gemißbrauchte Satz, daß, wer die Jugend hat, die Zukunft habe, darf nicht so ausgelegt werden, daß nun rüchstloses Kind und Jugendliche weicht werden, daß ihre Seelen vergiftet und ihr Willensleben auf falsche Bahnen gelenkt wird — bloß wegen etwaiger Parteilichkeit! Tausend erwacht eine schwere Schädigung des Volkslebens, was niemand gutheißen oder verantworten kann. Wären erwachsene, gereifte Menschen ohne politischen Ideen auszuführen — man eracht dabei gegen des Absichtlichen und Wichtigen — aber lassen vor allem in die Kinder und Jugendliche in aus dem Spiel! Sie zu Wählzwecken jeder Art zu mißbrauchen, ist freilich und Verleumdungsarbeit an der Seele des Volkes. Dabei spielt keine Rolle, welche Parteirichtung solches Unrecht auf sich lädt — es ist auf alle Fälle zu mißbilligen! —

Verteilung Der deutschen Pflanzenproduktion.



„Ja, jetzt bist du wieder böse! Natürlich!“ Er blieb vor ihr stehen und klopfte ihr überlegen auf die Wangen. „Geduldgelegenheiten und Weiberverstand sind eben unvereinbare Dinge, darum hast du dich meinen Überredungen zu fügen. Und nun mach ein freundliches Gesicht, gehe hinab zu unseren Gästen und spiele die lebenswichtige Ziehn — die Rolle nicht dir viel wertvoller als die der großensten Gastin.“

„Er hauchte einen Kuß auf ihre Wangen und verließ das Gemach.“

„Mit weitgeschweiften Augen blickte ihm Meta nach. So standen die Dinge also! Und was nun? Eine namenlose Angst packte sie. Was tat er nur mit all dem Getöse?“

„Aber das Leben hatte sie durch eine harte Schule gehen lassen, in der man lernt, sich zu beherrsigen.“

Als sie eine Viertelstunde später unter ihre Gäste trat, merkte keiner ihr an, was sie durchgemacht. Sie war wirklich eine strahlende, lebenswichtige Hausfrau und man hätte nicht geglaubt, daß sie sich selbst in sprudelnd guter Laune. Sie hatten ihn alle gern, aber heute faszinierte er geradezu. Er brachte einen ganzen Satz voll Heutzutage bis zu Tränen lachen und schmit den jungen Damen die Cour, daß sie aus dem Erdboden taum herausstammten.

Nach dem Souper, welches glänzend verlief, wurde getanzt. Es ist dort Sitte, daß die Zigeunertapelle für jeden Tanz extra von den Gästen abwechselnd bespaßt wird.

Heute ließ Montelli dies nicht zu. Er allein bestellte die Tänze und Bantnote auf Bantnote flog dem Zigeunertapelle zu. Dazu ließ der Champagner in Schäumen.

Einmal bemerkte Meta, daß Montelli dem Zigeunertapelle einen Sonderbrotmann zuwarf. Sie lächelte ihn vorwurfsvoll an. „Er aber flüsterte ihr lächelnd ins Ohr: „Loh nur, es geht unter einem hin...“

„War es möglich, daß er wirklich in Geldnöten war?“

(Fortsetzung folgt.)

